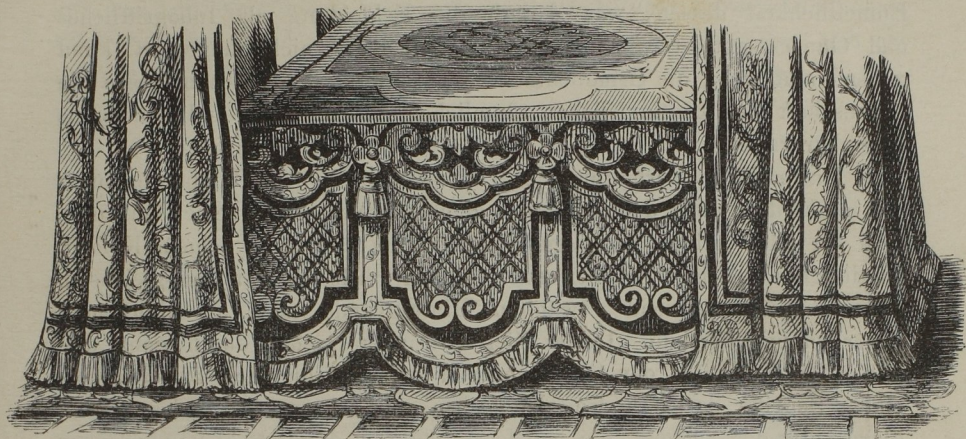


nach unten, die Schwänze nach oben gekehrt wären. Der Naturgemässheit dieser Regel, die sich gleichsam von selbst versteht, unerachtet, sind auf allen Gebieten der Kunst Verstösse gegen dieselbe sehr zahlreich, und selten findet sich die Charakteristik des nach unten als Behang Abschliessenden im Gegensatze zu dem nach oben als Krönung Endigenden entschieden und konsequent durchgebildet.



Ueberhang im Stile Ludwigs XIV.

Es sind Fälle denkbar, in welchen die Symmetrie keinen Ausdruck haben darf, während die Proportionalität und aufwärts gerichtete Gliederung allein formenbestimmend wirkt. Diese Fälle treten ein, wo Decken oder Bekleidungen nicht aus glatten Flächen bestehen, sondern faltenreiche Draperieen (*aulaea*) bilden. Es darf schon in ihrem allgemeinen Zuschnitte nichts liegen, was dem proportionalen Verhalten der Theile unter sich und zu dem Ganzen, das durch sie verhüllt oder bekleidet wird, entgegenwirken könnte. Die Falten müssen sich dem Organismus anschmiegen, seine Eigenschaften hervorheben, seine formellen Mängel und Unentschiedenheiten verhüllen und korrigiren.

§. 12.

Ueber das auf der Fläche Figurirte.

Es war in dem Vorhergegangenen nur hauptsächlich auf das Allgemein-Formelle Rücksicht genommen worden, es bleibt noch übrig, nach
Semper, Stil. I.

zuweisen, wie die Gesetze der Symmetrie und Proportion bei aufrechten Wandflächen und herabhängenden Vorhängen sich geltend machen in Rücksicht auf dasjenige, was auf diesen Bekleidungsflächen dargestellt oder figurirt wird.

Der Grundsatz der Flächenornamentation wurde schon oben als aus der formalen Grundidee der Fläche als solcher hervorgehend und ihr entsprechend nachgewiesen. Er folgert sich aber zugleich aus der Einheitlichkeit dessen, was durch die Bekleidung als Inbegriffliches und Ganzes gefasst wird und sich als solches nicht ungestört kund geben kann, wenn die Ornamentation der umfassenden Flächen diesen die Eigenschaft des kontinuierlichen räumlichen Abschliessens und Umfassens scheinbar raubt.

Das richtige Verhältniss des Umfassenden zu dem Umfassten muss sich ausserdem noch dadurch kund geben, dass dieses in seiner Wirkung, d. h. in allen seinen formalen Eigenschaften, sowie in seinem Kolorit, durch jenes kräftigst gehoben und getragen werde und auf ihm, gleichsam wie auf einem passend gewählten Hintergrunde, sich als Hauptsubjekt unverkennbar darthue. Dieses Ziel wird aber wieder durch ganz dieselben Eigenschaften der Ornamentation erreicht, die sich aus dem formalen Begriffe der Fläche als solcher a priori entwickeln lassen und gleichzeitig der Technik, die bei der Produktion dieser Bekleidungsflächen am frühesten thätig war, nämlich der textilen Kunst, die grösste Bequemlichkeit des Darstellens oder Hervorbringens bieten.

Es sei hier eine Stelle aus Richard Redgrave's vortrefflichem Berichte über zeichnende Künste, den dieser Künstler auf den Wunsch der königlichen Kommission für die Weltausstellung von 1851 ausarbeitete, als zur Erläuterung des Angeführten dienend, angezogen. In der Abtheilung dieses Berichtes über Tapeten und andere Wandbekleidungen sagt Redgrave Folgendes:

„Wenn man den Zweck solcher Stoffe berücksichtigt, wird die „passende Dekoration für sie sofort klar hervortreten, da sie dieselbe „Beziehung zu den durch sie umschlossenen Gegenständen haben müssen, „die der Hintergrund zu einer gemalten Gruppe hat. In der Malerei hat „der Hintergrund, wenn wohl angeordnet, seine eigenen entschieden hervortretenden Lineamente, aber diese sind in soweit unterzuordnen und „zu dämpfen, als sie nicht zu besonderer Aufmerksamkeit auffordern „dürfen, während das Ganze als Ensemble nur allein dazu dienen soll, „die Hauptfiguren, nämlich den Gegenstand des Bildes, zu tragen und „besser hervorzuheben. Die Dekoration einer Wand hat dieselbe Be-

„stimmung und erfüllt sie, wenn sie nach richtigen Grundsätzen ausgeführt ist. Sie ist ein Hintergrund für die Möbel, die Kunstgegenstände und die den Wohnraum belebenden Personen. Sie mag den Haupteffekt bereichern und die Pracht vermehren, sie darf so angeordnet werden, dass sie den Charakter des Raumes bestimme, dass sie ihn heiter oder düster erscheinen lasse, sie mag scheinbar die Hitze des Sommers kühlen oder das Gefühl der Wärme und Gemüthlichkeit im Winter erwecken, sie kann so berechnet werden, dass die beschränkte Räumlichkeit eines Saales grösser erscheine oder eine Studirstube, eine Bibliothek sich als engumschlossen und abgesondert darlege — alles dieses kann bei passender Anwendung der farbigen Ornamente leicht erreicht werden. Aber gleich jenem Hintergrunde, mit welchem die Dekoration schon verglichen wurde, muss sie, obschon sie einem der genannten Zwecke gemäss ihren Charakter entschieden ausspricht, in gedämpftem Tone auftreten und die Kontraste in Licht- und Schattenparthieen vermeiden. Streng genommen sollte sie sich nur in flachen und konventionellen dekorativen Formen bewegen und harte, den Grund durchschneidende Linien oder Formen möglichst vermeiden, ausgenommen, wo es der nöthige Ausdruck und die Deutlichkeit der Ornamente erheischt, dass eine derartige Unterbrechung stattfinde. Naturgetreue Sujets sind dem dekorativen Prinzipie entgegen, weil sie den Begriff des Flachen aufheben, weil sie zugleich in ihrer detaillirten und täuschenden Darstellung das Auge zu sehr in Anspruch nehmen und wegen ihres anspruchsvollen Hervortretens die Ruhe des Gesamtbildes stören.

„Einige der besten Proben solcher Wanddekorationen in Seide, Sammt, Papier und andern Stoffen sind monochrome Behandlungen textiler Muster wobei das Ornament selbstverständlich flach sein muss und den allgemeinen Eindruck nicht unterbricht. Bei geringster Aufmerksamkeit auf die Wahl der Muster kann eine solche monochrome Flächendekoration, wobei die Technik gleichsam die Muster angibt, kaum ganz schlecht ausfallen, während oft sehr grosse Eleganz und Schönheit aus diesem Prinzipie hervorging“ u. s. w. u. s. w.

Es wird sich in dem historisch-technischen Theile dieser Abhandlung über textile Kunst in ihrer Beziehung zu der Baukunst die Gelegenheit bieten, über die Erweiterungen, deren dieses Prinzip in seiner Anwendung fähig ist, über die Fälle, in welchen es nicht mehr gilt und über dessen modificirtes Auftreten je nach den Stoffen, die in Frage kommen und ihrer technischen Behandlung, das Bemerkenswerthere zu

geben. Hier ist nur noch in Bezug auf dasselbe hervorzuheben, dass es gleichmässig für alle Fälle passt, bei denen die textile Kunst irgend Anwendung findet, und daher ebensowohl für Kleider und Gewänder, wie für Wandtapeten, Vorhänge, Zeltdecken und Fussteppiche gültig ist, sowie es sich denn auch auf solche Werke der Kunst erstreckt, die in stilistischer Verwandtschaftlichkeit zu der genannten Technik stehen.

Für Proportionalität und Symmetrie hat man bei der Ornamentation der bekleidenden Flächen ausser dem allgemeinen oben berührten Prinzipie noch gewisse engere Stilvorschriften zu befolgen, die verschieden sind, je nachdem die Bekleidung als aufwärts gerichtete Wand oder als herabhängende Draperie gedacht wird.

Bei Wandbekleidungen beiderlei Art muss das Muster sich in dem Sinne der Proportionalität entwickeln und gleichsam abrollen. Es würde zum Beispiel dem Gesetze der Proportionalität zuwiderlaufen, wollte man gestreifte Zeuge so anwenden, dass die Streifen nicht mit der Richtung der proportionalen Entwicklung des damit bekleideten Gegenstandes liefen, sondern diese Richtung rechtwinklicht oder diagonal durchschnitten. Fast zu allen Zeiten haben die Moden die gräulichsten Verstösse gegen diese Regel herbeigeführt; die jetzige übertrifft jedoch auch in diesem Ungeschmacke alle vorhergegangenen. Ich darf nur auf die verkehrte und ungeschickte Benützung der, an sich durchaus nicht verwerflichen, — schottischen quarrierten Muster hinweisen. Als Plaids, vielgefältelt, sind sie erträglich; die bunte Verwirrung ihrer Muster, die übrigens ihren rein technischen Ursprung deutlich kund geben, wird durch den Faltenwurf nicht eben verschlimmert, wenn schon dieser in seiner freien Entwicklung durch jene bunten Quadrate seinerseits auf bedenkliche Weise gestört wird. Nun aber benützen unsere Dandies diesen Stoff zu Beinkleidern, zu enganschliessenden Westen und Röcken, ohne zu berücksichtigen, dass alle Proportion der Gestaltung durch jene hart accentuirten, sich kreuzweis durchschneidenden Streifen des schottischen Musters von Grund aus vernichtet werden muss. Nicht mit Unrecht waren daher bei den Griechen und griechisch gebildeten Römern die *braccæ virgatae* und überhaupt die quarrierten Stoffe in jeder Anwendung als barbarische Sklaventracht verrufen. (Vergl. C. A. Böttiger's kleine Schriften etc. Dritter Band: Ueber die herrschende Mode der gewürfelten Stoffe. 8. 22.)

Die persisch-indischen Schleier und Shawls sind Produkte, bestimmt, in reichem Faltenwurfe als Turban das Haupt zu umhüllen oder als Gürtel zu dienen. Ein guter Theil der Stilistik dieser kostbaren Stoffe ist auf diesen Zweck basirt, die verworrenen Formen, die Kontraste der

vielfarbigen Streifen, die nur durch den verknüpfenden Faltenwurf motivirt erscheinen und die nöthige Verbindung erhalten. Nur für Anwendungen, bei welchen die, nicht auf Entwicklung, sondern auf Farbenreiz berechneten, Muster sich im Faltenwurfe in reicher Verworrenheit kund geben, sind diese Produkte bestimmt, an denen oft zwanzig bis dreissig Personen jahrelang arbeiten, indem Jeder ein einzelnes Stück für sich fertig macht. Die Stücke werden zuletzt so geschickt zusammengewirkt, dass nirgendwo eine Naht zu entdecken ist. Also ein echter Mosaikstil, und zwar in abenteuerlichster Art, eigentlich ein Flickstil, zeigt sich hier thätig, der nur in der einen orientalischen Weise angemessene Anwendung finden kann.

Unsere europäischen Damen aber breiten das bunt zusammengeflochte Muster aus einander und legen es schön geglättet über die Schultern, so dass der phantastisch polychrome Zipfel oft in verkehrter Richtung glatt und symmetrisch über den Rücken herunterhängt und der erstrebten Symmetrie zum Trotze die eine Schulter gelb, die andere blau, roth oder grün erscheint. Gleichzeitig besteht das höchste Genie unserer europäischen Kaschmir-Fabrikanten darin, diesen, an sich originellen und seiner Berechtigung nicht entbehrenden, Stil zu korrigiren, ohne seine Entstehungsweise zu berücksichtigen oder nur zu kennen.

Ebensowenig wird auf die, mit dem erwähnten Gesetze der Proportionalität eng zusammenhängende, Nothwendigkeit geachtet, dass die Motive des Musters stets und unter allen Umständen aufrecht erscheinen müssen, wenn sie in Beziehung auf Unten und Oben einen Sinn haben. Auch dieses Gesetz gilt für beide Fälle, nämlich so gut für den aufgerichteten Teppich, wie für die herabhängende Draperie.

Alles Rankenwerk, jedes vegetabilische Ornament, so gut wie dasjenige, welches dem animalischen Reiche entnommen wurde, muss sich vom Boden nach der Höhe entfalten. Kaum dass der eigentliche Ueberhang hierin eine Ausnahme macht, und zwar nur in sofern, als sich in seiner Ornamentation deutlich zu erkennen gibt, dass der oberste Theil eines aufwärts gerichteten vegetabilischen Motivs durch Ueberschlag und den überwältigenden Einfluss der Schwerkraft in die entgegengesetzte Richtung nach Unten gezwungen wird.

Noch ein drittes proportionales Stilgesetz haben alle Bekleidungen gemeinschaftlich, nämlich dasjenige, wonach die schwerere Form und die dunklere oder ernstere Farbe stets das Unten, die leichtere Form und die hellere und glänzendere Farbe stets das Oben beherrscht, die Mitte

aber für Beides, für Form und Farbe, einen Uebergang zwischen den genannten Extremen bilden muss.

In Hinsicht auf Proportionalität haben also die beiden angeführten, in der Baukunst besonders thätigen Bekleidungsarten, nämlich die aufgerichtete oder gespannte Teppichwand und die herabfallende Draperie, fast gleiche Gesetzlichkeit; dagegen sind sie zuerst in symmetrischer Beziehung von einander verschieden, insofern der ausgespannten Teppichwand eine nett ausgesprochene Symmetrie der ornamentalen Anordnung gebührt, während diese bei der herabfallenden faltenreichen Draperie nicht nothwendig, sogar störend erscheint. Der Vorhang kann den indischen Kaschmirs analog reich und konfus sein, da durch den Faltenwurf ohnediess alle Symmetrie des Musters gestört wird und dafür die plastische Symmetrie des Falten-systemes an die Stelle tritt, die ihrer Natur nach nicht regelmässig ist, sondern sich nur als Massengleichgewicht geltend macht.

Die zweite Verschiedenheit zwischen beiden vertikalen Wandbekleidungen liegt in der Art ihrer Abschliessung, die bei der gespannten Teppichbekleidung nach Oben stattfindet und mit der Dominante des proportionalen Dreiklanges zusammenfällt, bei der herabfallenden Draperie dagegen nach Unten geschieht, wo sie mit der Basis des proportionalen Dreiklanges in Verbindung tritt, aus welcher Verbindung oft reiche und eigenthümliche Schlussformen hervorgehen. Man vergleiche, was hierüber bereits oben angeführt wurde, sowie die Vorrede und das später Folgende über Naht und Saum.

§. 13.

Fussbodenbekleidungen.

In dem Vorausgegangenen wurden die Fälle behandelt, in welchen bei Bekleidungsflächen die Begriffe Oben und Unten, Rechts und Links klar und deutlich hervortreten; es bleibt noch übrig, von denjenigen zu sprechen, in welchen diese Begriffe indifferent bleiben oder doch in weniger entschiedener Weise, gleichsam verhüllt, auftreten. In diesem Sinne sind die Fussbodenbekleidungen und die Decken, welche als horizontal ausgespannte, freischwebende Raumesabschlüsse nach oben zu ersteren den Gegensatz bilden, für unsere Zwecke die wichtigsten, deren Stilgerechtigkeit uns nun zunächst beschäftigen muss.